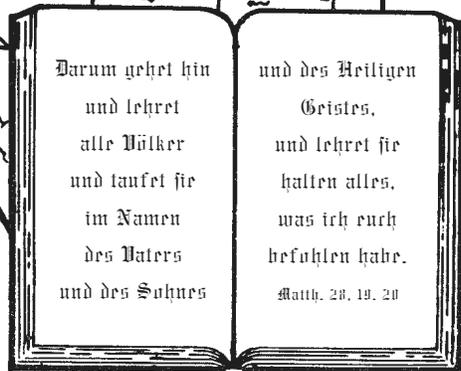


Evangeliums Hofeune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Der blutrote Strom

*Es fließet ein Strom von der Seite des Herrn,
ein herrlicher, blutroter Strom;
voll Kraft und voll Leben er Wunder noch tut,
der köstliche, blutrote Strom.*

*Die Kraft dieses Stromes heilt jeden noch heut,
von Sünden und Laster und Weh;
Doch muß er gehorsam dort tauchen hinein
und waschen sich weißer denn Schnee.*

*Der blutige Strom fließet, Sünder für dich;
ach, eile und wasche dich rein!
Nur wenn du im Blute gewaschen dich hast,
kannst geh'n du zur Seligkeit ein.*

Der Wunsch ging tragisch in Erfüllung

Ein Missionar berichtete aus Oberägypten folgende erschütternde Geschichte:

Eine hochschwängere Mohammedanerin wurde zur Entbindung in ein christliches Krankenhaus eingeliefert. Sie war gelehrt, das Kreuz der Christen zu hassen. Als sie nun in ihrem Zimmer ein Kreuz an der Wand sah, wurde sie wütend und forderte, es augenblicklich zu entfernen; denn man könne ihr nicht zumuten, daß ihr Kind den Anblick des Kreuzes ertrage.

Die Schwester hörte sich den Haßausbruch der Frau geduldig an und entgegnete ihr dann in aller Ruhe, daß dies nicht möglich sei, denn sie würde sich in einem christlichen Spital befinden, und da sei es üblich, daß in jedem Raum ein Kreuz hängt.

Die Frau gab sich damit nicht zufrieden und verlangte die Oberschwester zu sprechen. Aber auch sie gab ihr die gleiche Antwort. Daraufhin ließ sie den Chefarzt kommen. Als überzeugter Christ lehnte auch er es ebenso wie die beiden Schwestern entschieden ab, das Kreuz zu entfernen.

Als die schwangere Frau sah, daß ihre Beschwerden fruchtlos blieben, erfüllte sie ein noch größerer Haß. Mit den Worten: „Mein Kind soll nicht unter diesem Zeichen zur Welt kommen und als erstes das Kreuz erblicken . . .“ wollte sie das Krankenhaus verlassen. Aber während sie noch dem Ausgang zustrebte setzten plötzlich bei ihr so starke Wehen ein, daß sie sich gezwungen sah, schnell wieder zu ihrem Zimmer zurückzukehren. Kurz darauf wurde auch schon ihr Kind geboren.

Aber was die Mutter dann sah, erfüllte sie mit Schrecken und Entsetzen. Das neugeborene Kind hatte leere Augenhöhlen. Es konnte das Kreuz an der Wand nicht sehen und es wird auch nie Gelegenheit haben, eins zu sehen.

So ging der Wunsch der Mutter zwar in Erfüllung, aber auf eine derart furchtbare Weise, daß sie ihr Leben lang diese Lektion des heiligen Gottes nicht mehr vergessen wird. Es steht geschrieben: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7).

Am Kreuz Jesu Christi scheiden sich die Geister. Die einen sind für Jesus, weil sie wissen: ER starb am Kreuz für uns. Die anderen sind gegen ihn, weil sie den Gekreuzigten als ungeheure Zumutung finden. Einer von ihnen sagte:

*„Nur mir kein Kreuz aufs Grab gesetzt,
sei's Holz, sei's Eisen oder Stein,
stets hat es meine Seel' verletzt,
dies Marterholz voll Blut und Pein.“*

Im Blick auf das Ärgernis des Kreuzes schreibt der Apostel Paulus: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft“ (1. Kor. 1, 18).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24).

Richter – Rechtsanwalt – Staatsanwalt

Martin (Name geändert) war an die Drogen geraten. Als er zudem noch in den Handel eintrat, kam er bald mit dem Strafgesetz in Konflikt. Er bekam es mit dem Richter, dem Rechtsanwalt und dem Staatsanwalt zu tun.

Die Bibel sagt, daß wir alle ohne Ausnahme Gottes Gebote übertreten haben. Wir müssen uns dafür früher oder später vor ihm verantworten.

Der göttliche Gerichtshof besteht aus dem Vater als dem Richter, dem Sohn als dem Rechtsanwalt und dem Heiligen Geist als dem Staatsanwalt.

Der schuldig gewordene Mensch steht vor seinem göttlichen Richter. Der Vater muß ihn nach dem Gesetz, das er selbst erlassen hat, zum ewigen Tod verurteilen. Aber dann findet die Verteidigungsrede des Sohnes statt. Er anerkennt die Schuld dieses Sünders und die Richtigkeit des Todesurteils.

Hört man dem Sohn zu, dann fragt man sich: Ist das nun ein Rechtsanwalt?! Es wird von ihm erwartet, daß er viele mildernde Umstände anführt, um für seinen Mandanten Straffreiheit zu erwirken. Das tut dieser Rechtsanwalt aber nicht. Er bestätigt noch einmal vor dem Richter: „Dieser Mann ist in allen Anklagepunkten schuldig. Aber ich plädiere dennoch für einen völligen Freispruch, denn ich habe seine Schuld auf mich genommen. Rechne ihm nun meine Gerechtigkeit zu.“

Und der Staatsanwalt, der Heilige Geist, unterstützt dieses Plädoyer Jesu Christi, des Rechtsanwaltes. Er sagt: „Ich habe diesen Menschen persönlich von seiner Sünde überführt. Seine Verfehlungen tun ihm leid. Er hat aufrichtig Buße getan und bittet um Vergebung. Ich habe ihm auch durch dein Wort gezeigt, daß du ihm die Gerechtigkeit Christi anrechnen willst, wenn er an dich glaubt. Nun glaubt er an dich. Darum mache du mein, unser Zeugnis, wahr, indem du ihn freisprichst und ihm das ewige Leben schenkst.“

Vielleicht denken wir, daß der Sohn und der Heilige Geist ihr Plädoyer dem Vater gegenüber führen müßten, der eine harte Verurteilung des Schuldigen fordert. Nein, Jesus spricht: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin“ (Joh. 16, 26 und 27).

Liebe Leserin, lieber Leser, Gott will nicht deine Verurteilung, sondern Rettung. Und die wird jedem zuteil, der an Jesus Christus glaubt.

*„Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.“*

Jesaja 53, 5b

Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ein Fluch für uns ward. Wie er auf Golgatha zwischen Himmel und Erde schwebt und sich zu Tode blutet, so ist er dort unser ewiger Mittler geworden, um Gott und Mensch wieder zusammenzubringen. Allen streckt der Heiland seine durchbohrten Hände entgegen, aber nicht alle lassen sich helfen. Viele haben die Finsternis lieber als das Licht und gehen darum ewig verloren. Ein Meer des Erbarmens ist uns in Christo aufgetan, seitdem er sein Blut am Kreuz vergossen hat. Die Stricke und Bande des Satans sind zerrissen, der Bannfluch des Gesetzes ist aufgehoben, die Sünde hinweggenommen und eine ewige Erlösung erfunden. Wer kann es aussprechen, was der treue Herr dem ganzen gefallenen Menschengeschlecht auf Golgatha erworben hat! Wer sich nur mit heilsverlangendem Herzen zu dem ewigen Hohenpriester wendet, dessen Blut besser redet als Abels Blut, der erlangt Befreiung von allen Sünden und den Frieden, der höher ist als alle Vernunft.

Das Todesurteil

Vom englischen Staatsmann Oliver Cromwell (1599 – 1658) wird berichtet, daß er einen Mann wegen eines Staatsverbrechens zum Tod verurteilt hatte. Die Anordnung Cromwells lautete: „Wenn die Glocke vom Dom sechs Uhr läutet, fällt dieses Mannes Haupt!“ Viele Neugierige hatten sich auf dem Domplatz eingefunden, um Zeugen der Hinrichtung zu werden. Die versammelte Menge wartete auf den Glockenschlag, doch der blieb aus. Einige Männer eilten, um nachzusehen. Sie fanden den Glöckner kräftig am Seil ziehen. Als sie dann auf den Turm stiegen, bot sich ihnen ein erschütternder Anblick: Eine Frau hielt den Glockenklöppel umfaßt und wurde hin- und hergeschlagen. Die Männer brachten die blutüberströmte Frau zu Cromwell. Es war die Frau des verurteilten Mannes. Aus Liebe zu ihm hatte sie das getan. Cromwell war zutiefst ergriffen und entschied: „Die Glocke hat nicht geläutet – darum soll dein Mann leben!“

Wie dieser Mann, so haben wir alle unserer Sünde wegen Gottes Todesurteil verdient. Jesus aber hat sich aus Liebe zu uns ans Kreuz nageln lassen, damit wir leben sollen.

Kennst du ihn?

Kennst du den Mann, der dort im Garten
in dunkler Nacht so einsam ringt,
mit blut'gem Schweiß, voll Angst und Zagen
den bitteren Kelch des Vaters trinkt –
kennst du ihn wohl?

Kennst du den Mann, der voller Wunden
vor seinem Richter schweigend steht
und ohne einen Laut der Klage
den Marterweg des Todes geht –
kennst du ihn wohl?

Kennst du den Mann, der dort am Kreuze
so bleich und blutend, sterbend hängt,
und der dir durch sein Sühneopfer
ein freies, ew'ges Heil geschenkt –
kennst du ihn wohl?

Du kennst ihn wohl – dein Heiland ist es!
Willst du an ihm vorübergehn?
Willst du wie Petrus ihn verleugnen
und wie der Pöbel ihn noch schmähn –
und kennst ihn nicht?

Du kennst ihn wohl – sieh seine Liebe,
hör' seine Stimme, die dich ruft!
Er starb für dich – der gute Hirte,
er ist's, der das Verlorne sucht, –
du kennst ihn wohl!

Du kennst ihn wohl – laß nicht vergebens
gewesen sein den Opfertod,
laß nicht umsonst sein Herzblut fließen,
laß dich versöhnen nun mit Gott –
du kennst ihn wohl!

Der Gehorsam Christi

Die Bedeutung jener schicksalsschweren Stunden im Garten Gethsemane sollte immer wieder mit großer Deutlichkeit vor unserer Seele stehen. Es sollte nicht zu einer frommen Gewohnheit werden, sondern wir sollen lernen, „mit allen Heiligen die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe“ des Erlösungswerkes Christi zu erkennen. In jenen Stunden kämpfte Jesus den schwersten Kampf seines Erdenlebens. Er, der allen Feinden, allen Drohungen furchtlos begegnete, der auf den Meereswogen sicheren Schrittes wandelte, der die Rotte der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, er fing an zu trauern und zu zagen.

Er war so sehr ein Mensch, daß er das Bedürfnis fühlte, drei seiner Jünger mit sich zu nehmen und sich ihnen anzuvertrauen: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Er ging dem Tod entgegen.

Er war ebenso Gott, daß er die Schmach und die Qual dieses Todes voraussah. Aber nicht allein der Tod war es, der ihn zittern und zagen ließ, – die Schuld der Menschheit lag auf ihm; die Wirklichkeit der Stellvertretung mit aller Schwere auf seiner reinen Seele. Wunderbares, unergründliches Geheimnis!

Es lag in seinem Willen, diese Aufgabe zu vollenden oder nicht. Jetzt stand der Entschluß in seiner ganzen Tragweite vor ihm. Den Erlösungsplan überschauend, ruft der Apostel aus: „Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.“ Was einst der Ungehorsam des ersten Menschen verschuldete, konnte nur der vollkommene Gehorsam dieses anderen Menschen wieder gutmachen. Ungehorsam war es, der den Menschen von Gott schied, und nur Gehorsam ist der Weg zu Gott.

Darum ging Jesus hin und betete dort unter dem Schatten der Ölbäume immer wieder das eine Gebet: „Nicht

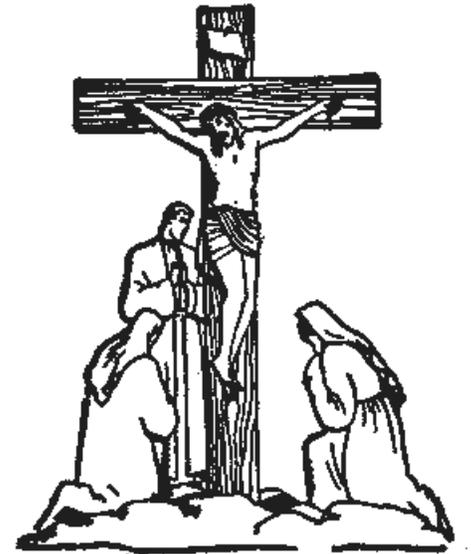
mein, sondern dein Wille geschehe!“ O heilige Stätte, wo unser Erlösungswerk vollbracht ward! In diesem hingeopferten Willen liegt unsere Erlösung; hier ist die Vollendung seines Auftrages, die Höhe seines Lebens. Nicht auf dem Berg der Verklärung, nicht beim Einzug in Jerusalem, sondern im Garten Gethsemane leuchtete die größte Herrlichkeit Jesu, von der er in seinem letzten Gebet sprach: „Ich habe dich hier auf Erden verherrlicht, indem ich das Werk vollbracht habe, dessen Vollführung du mir aufgetragen hast. Und nun verherrliche du mich, Vater, bei dir selbst, mit der Herrlichkeit, die ich bei dir schon besessen habe, ehe die Welt war“ (Joh. 17, 4 und 5 Menge-Bibel). In dem vollkommenen Gehorsam Christi lag seine tiefste Verbindung mit Gott und seine größte Herrlichkeit.

Der Kampf war ausgekämpft, der Sieg war errungen! Die letzten Leiden – als eines unschuldigen, unbefleckten Lammes – gaben ihm die letzte Vollendung. Er hat nun nicht mehr gezittert und gezagt; er war „gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“

Dieser Gehorsam Christi ist uns die tiefste Ursache unserer Erlösung geworden, wie der Apostel sagt: „Und da er vollendet war, ist er geworden allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit“ (Hebr. 5, 9).

So wie auf seinem hingeopferten Willen das Wohlgefallen seines Vaters ruhte, so ist auch uns der Gehorsam der erste und der letzte Schritt unserer Erlösung. Der Apostel weist auf den Gehorsam der Knechte hin und erinnert, daß wir einmal der Sünde gehorsam gewesen sind, „aber nun“, ruft er aus, „seid ihr gehorsam geworden von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben seid“ (Röm. 6, 17).

„Dem Vorbild der Lehre“, lesen wir. Alle großen Religionsstifter haben ihren Anhängern gute Lehren und Er-



mahnungen, viel Weisheit und Lebensphilosophie hinterlassen; aber Jesus hinterließ uns ein Vorbild. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward; er drohte nicht, da er litt; er erniedrigte sich und ward gehorsam bis zum Tode; er goß seinen Willen vor seinem Vater aus – wie eine köstliche Narde; dieses Vorbild hat er uns hinterlassen!

Unmöglich wäre es nun, diesem Vorbild nachzufolgen, wenn wir nicht gleich ihm unsern Willen Gott geopfert hätten, wenn wir nicht im Gehorsam zur Gerechtigkeit unsere Leiber begeben hätten „zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei“ (Röm. 12, 1).

In diesem hingeopferten Willen liegt das Geheimnis unserer Erlösung. Hier liegt die Kraft eines gottseligen und gottgeweihten Lebens. Nur dann ist es uns möglich, „seinen Fußtapfen“ nachzufolgen. Überall im Heiligen Land haben sich seine Fußtapfen eingepreßt auf seinen Gängen der Liebe, des Erbarmens, der Hilfe, des Trostes; überall, auf allen Blättern seines Buches begegnen wir diesen heiligen Fußtapfen; aber am deutlichsten sind sie eingepreßt in Gethsemane, dort, wo er dreimal hinging und dieselben Worte betete: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ So tief sind sie eingepreßt, daß sie uns immer wieder ans Herz greifen, so oft wir sie betrachten. Und daß dieses sehr oft geschehe, dazu helfe uns Gott! EP

Die biblische Gemeinde von A. Borbe

6. Fortsetzung

Die Gemeinde als der Berg Zion

Um das Erhabene, Sichere und Dauerhafte der Gemeinde kenntlich zu machen, wird dieselbe als ein hoher Berg dargestellt. Wir wollen zunächst eine Prophezeiung betrachten, in der die Gemeinde als ein solcher Berg geschildert wird. „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen und viele Völker hingehen und sagen: Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem“ (Jes. 2, 2 und 3).

Der Prophet schaut hier in die Zukunft. Es wird ihm ein hoher, erhabener, wunderbarer Berg gezeigt, wahrscheinlich im Lichte der aufgehenden Sonne. In dieser Weissagung wird das Symbol eines Berges gebraucht, um die Erhabenheit des wahren Christentums oder der wahren Gemeinde zu zeigen. Erhaben soll sie dastehen über allen Einrichtungen, die von Menschenhand gemacht sind. Der Berg soll fest stehen, sagt der Prophet. Dieses soll die Unerschütterlichkeit der Gemeinde zeigen, von der Jesus selbst sagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Wenn wir den Wortlaut dieser Prophezeiung sorgfältig erwägen, so finden wir einen wunderbaren geistlichen Inhalt darin. Ganz unwillkürlich werden wir zunächst an ein Schattenbild des alten Testaments erinnert, nämlich an den wirklichen Berg Zion und an das Haus Gottes oder den Tempel, der auf diesem Berge stand. Das Schöne, was uns der Prophet hier zeigt, ist, daß alle Heiden oder alle Völker zu die-

sem Berge, den er in seiner Vision sah, hinzulaufen werden. Es gab im Alten Testament nur ein Volk, das im Besitze dieses herrlichen Schattenbildes (des Tempels und des Berges Zion) war, nämlich das Volk Israel. Im Gegensatz dazu sehen wir nun in dieser Darstellung, daß dieser Berg nicht nur für ein besonderes Volk zugänglich ist, sondern für alle Völker.

Der Prophet Daniel deutete den Traum Nebukadnezars und erklärte unter anderem, daß der König einen Stein sah, der herabgerissen wurde ohne Hände, und daß dieser Stein ein Berg wurde, der die ganze Welt füllte. Bei der Auslegung dieses Traumes sagte Daniel, daß ein besonderes Königreich aufgerichtet werden sollte, das alle anderen Königreiche zermalmen und zerstören sollte (Dan. 2, 31 – 45). Dieses außergewöhnliche Königreich ist das Reich Gottes, das von Jesus errichtet wurde, oder die herrliche Gemeinde des Herrn. Wahrlich, der Berg Zion füllt die ganze Erde; er ist für uns heute nicht mehr der engumgrenzte Berg in Palästina, sondern die Gemeinde des Herrn, zu der ein jeder gehört, der aus der Sünde herausgebracht wurde. Wenn der Prophet Jesaja sagt, daß solches in der letzten Zeit sein soll, so erwidern wir, daß die letzte Zeit mit dem Kommen Jesu in die Welt ihren Anfang nahm. Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet im 1. Kapitel, Vers 2: „Am letzten in diesen Tagen hat er zu uns geredet durch den Sohn.“ Johannes schreibt: „Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist“ (1. Joh. 2, 18). Wir dürfen die Erfüllung der Prophezeiung Jesajas nicht in der Zukunft su-

chen. Sie nahm schon in der Vergangenheit ihren Anfang.

Der Stein wurde herabgerissen ohne Hände. Dieses bedeutet, daß das Reich Gottes ohne menschliches Zutun kam und daß es keine festumrissenen Grenzen hat wie irgendein anderes Reich. Es wurde zu einem großen Berg, der die ganze Welt füllte. Dieses Symbol soll die Erhabenheit des wahren biblischen Christentums über irgendeine menschliche Form der Religion darstellen. Wenn nun auch das Reich Gottes der unsichtbare Teil des großen Erlösungswerkes ist, so ist die Gemeinde doch jener Teil, der das Reich Gottes unter den Menschen sichtbar werden läßt. Wir dürfen darum niemals von einer unsichtbaren Gemeinde sprechen, einer Gemeinde, die sich wohl in der Welt befindet, jedoch verborgen ist unter den Menschen. Sind die Kinder Gottes die Stadt auf dem Berge und das Licht der Welt, so sind sie nicht verborgen, sondern offenbar unter den Menschen.

Auch das einheitliche Gebilde der Gemeinde kommt durch die prophetische Schilderung Jesajas zum Vorschein. Der Prophet spricht von dem Berg, der fest stehen wird, und von Bergen und Hügeln. Berge und Hügel sind Erhöhungen und sollen ohne Zweifel Einrichtungen versinnbildlichen, die zwar höher liegen als die gewöhnliche Ebene dieser Welt, aber doch lange nicht an den großen Berg des Herrn heranreichen. Menschlich eingerichtete Religionen mögen viel Gutes in sich bergen und reichen zum Teil aus, um Menschen vor dem größten Schmutz der Sünde zu bewahren. Jedoch sind sie nicht hinreichend, das Wohlgefallen Gottes auf sich herabzuziehen. Es ist nur ein Berg, auf dem Gott wohnen will,

und das ist der Berg Zion. Wir lesen im Psalm 132, 13 und 14: „Denn der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl.“ Nur eine besondere Klasse von Menschen wohnt mit Gott auf diesem Berge, und zwar alle Erlösten des Herrn. In einem anderen Psalm lesen wir: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich; der wird den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils“ (Ps. 24, 3 – 6). Auf allen anderen Bergen und Hügeln (menschlichen Religionseinrichtungen) ist gewöhnlich Gutes und Böses miteinander vermischt. Jedoch der Berg Zion wird als ein Berg der Heiligkeit bezeichnet (Sach. 8,3). Das soll besagen, daß nichts Unheiliges auf diesem Berge wohnt. Nichts Unheiliges oder Unreines wohnt in der Gemeinde des Herrn.

Daß die Erfüllung der prophezeiten Dinge schon zur Zeit der Apostel stattgefunden hatte, lesen wir im Hebräer 12, 18 – 24: „Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaune und zur Stimme der Worte, da sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward: „Und wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt oder mit einem Geschoß erschossen werden; und also erschrecklich war das Gesicht, daß Mose sprach: Ich bin erschrocken und zittere. Sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern

der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels.“ Eine Flut von Herrlichkeit durchströmt unsere Seelen, wenn wir die hier geschilderten Tatsachen lesen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion.“ Wir haben nicht nur davon gehört, nein, wir sind gekommen. Wir sehen aus den soeben angeführten Versen, daß die Erfüllung der Prophezeiung Jesajas bei dem Volk Gottes in der Morgenzeit des Evangeliums Tatsache geworden war. Damit das weit Herrlichere des neuen im Gegensatz zu dem alten Gesetz so recht gesehen werden soll, greift der Apostel zurück und schildert den Vorgang am Berge Sinai und die Gesetzgebung. Welch ein Gegensatz von Gesetz und Gnade! Wie herrlich erscheint uns der Berg Zion, wenn wir hier den Unterschied betrachten! Auf Sinai wurde das Gesetz des Alten Testaments gegeben, und dieses geschah in solch einer Weise, daß es selbst von Mose heißt: „Ich bin erschrocken und zittere.“ Vom Berge Zion geht das Gesetz des Neuen Testaments aus, wie es auch schon der Prophet Jesaja zuvor gesagt hat (Jes. 2, 3).

Ferner wollen wir folgendes betrachten. Das Gesetz des Alten Testaments hatte viele Forderungen, konnte aber keine Kraft verleihen, diesen Forderungen nachzukommen, so daß selbst die frömmsten Menschen keine bessere Erfahrung hatten als die, wie Paulus sie in Römer 7 schildert. Wie ganz anders aber ist es auf dem Berge Zion im Neuen Testament! Jesaja erzählt uns im Kapitel 25, 6 – 8: Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr, Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwi-

schen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt.“ Ist dieses nicht etwas Herrliches? Der Mensch in der Sünde ist am Darben; er begehrt, seinen Bauch zu füllen mit Trebern, die die Säue fressen. Ein anderer fristet sein Leben in den kalten Wohnungen der Verwirrung und Verirrung. Jedoch hier ist ein Mahl für alle Völker bereit, der Tisch ist gedeckt, die Mahlzeit bereitet. Warum dann noch Geld darreichen, wo kein Brot ist? Warum als kraftloser Schwächling sich von der Sünde überwinden lassen, da der Herr doch ein kraftvolles Mahl bereitet hat! Laßt uns aber hier gut aufmerken. Der Prophet sagt, daß dieses Mahl auf dem Berge Zion ist. Er führt folgende Speisen an: Fett, Mark, Wein, also alles Kraftbestandteile. Der Wein ist ohne Hefe, das meint, daß niemand taumelig wird. Ein jeder behält seinen klaren Blick. Auf den tiefer gelegenen Bergen und Hügeln sind die Aussichten recht trübe. Der Blick ist verschleiert, Nebelschwaden verhüllen den Ausblick. Darum auch das viele Stolpern und Fallen.

Ich war einmal auf einem über 800 Meter hohen Berg in der Schweiz, und zwar an einem recht trüben und nebligen Tag. Wie verwundert jedoch war ich, als ich den Berg erklommen hatte und dort von einer Lichtfülle umgeben war, wie ich sie mir schöner und herrlicher nicht denken konnte. Weit in der Ferne sah ich die majestätischen Alpen, deren schneebedeckte Spitzen gen Himmel ragten. Über mir befand sich der blaue Ätherraum und die strahlende Sonne, wahrlich ein Panorama, wie ich es schöner noch nicht gesehen, und das ich nie vergessen werde. Aber wie sah es unter mir aus? Dichter, undurchdringlicher Nebel verhüllte die Tiefe. Ich hörte viel Geräusch, konnte aber nichts entdecken. Ach, wie mir die lieben Menschen leid taten, die da im Nebel ihrer anstrengenden Arbeit nachgingen, während ich mich hier oben im Sonnenlicht badete!

Ihr lieben Seelen, die ihr euch immer noch nicht ergötzen könnt an der Fülle der Herrlichkeit, wie sie nur auf dem Berge Zion zu finden ist, steigt höher hinauf! Es mag sein, daß ihr irgendwo einen kleinen Hügel oder Berg erklommen habt, es mag sein, daß ihr euer Leben nicht mehr an den Trebertrögen der Welt fristet. Ein Bekenntnis habt ihr, wie ihr sagt, ein Glaubensbekenntnis. Ihr gehört nicht zu denen, die bekenntnislos durch's Leben eilen. Aber ihr seid nicht befriedigt. Wie oft werdet ihr überwunden; hier und dort rinnt die Träne der Reue über eure Wangen. Ihr sucht Buße zu tun für begangenes Unrecht. Euer Blick ist dermaßen getrübt, daß ihr meint, es kann ja gar nichts anderes mehr geben, wir sind dem Leben mit seinen bösen Begleiterscheinungen nun einmal so unterworfen. Oh, denkt nicht so! Hört auf das, was der Prophet im Jesaja 2 sagt: „Und werden viele Völker hinzugehen.“ Ja, steigt höher hinauf, ihr bekommt einen besseren Blick! Das Allerbeste, was der Himmel zu vergeben hat, ist auf diesem herrlichen Berge aufbewahrt. Kein Klage lied der Buße wird da gesungen, sondern Lobgesänge und Danksagungen für erfolgte Siege. Nicht umsonst ist so viel über den schönen Berg, auch im Alten Testament, geschrieben worden. Das, was die Propheten von ferne gesehen, wir dürfen es heute besitzen. Gott sei Dank. Wenn auch manches von den Schattenbildern in natürlicher Weise angewandt werden konnte, so geben sie uns doch einen Umriß von der wirklichen wesentlichen Schönheit. Im Psalm 48, 3 und 4 lesen wir: „Schön ragt empor der Berg Zion, des sich das ganze Land tröstet; . . . Gott ist in ihren Palästen bekannt, daß er der Schutz sei.“ In der Tat, es ist so. Ist der liebe Gott unser Schutz, dann ist alles fein und sicher. Alle wohnen auf dem Berge Zion in Palästen, weil ja auch alle durch die Erlösung zu königlichen Würden und Ehren gekommen sind.

In der rechten Gotteserkenntnis liegt

das ewige Leben, liegt Kraft und alles, was wir brauchen. Warum kommen so viele Menschen um? Aus Mangel an wahrer Gotteserkenntnis und weil der natürliche Mensch seinen Blick zuviel horizontal gerichtet hält anstatt himmelwärts.

Welch ein Heer von Feinden hat nicht schon den großen Berg des Herrn, die Gemeinde Gottes, zu zerstören versucht! Aber noch heute können wir sagen wie zur Zeit, da der Psalmist solches schrieb: „Schön ragt empor der Berg Zion.“ Der Psalmist schildert ihn auch als eine Feste mit Türmen, starken Bollwerken, an denen aller Feinde Heer zuschanden werden muß. Vielleicht ist es nicht unrecht, wenn wir diese Türme und Mauern mit den einzigartigen herrlichen Lehren der Gemeinde vergleichen. Der Apostel Judas schreibt im Judas 3, „daß ihr für den Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist.“ Wir können auch sagen, „daß ihr für die Lehre kämpfet, die einmal den Heiligen übergeben ist.“ Durch die reine, unverfälschte Lehre bekommt der Mensch einen besseren Blick für Gott und göttliche Dinge. Woher sind die vielen Berge und Hügel gekommen, die wir in so reichem Maße auf geistlichem Gebiete finden? Sie entstanden dadurch, weil Menschen nicht geblieben sind bei der Lehre, die gemäß ist der Gottseligkeit (1. Tim. 6,3). Mit jeder besonderen Lehre ist auch ein besonderer Berg oder Hügel entstanden. Kann man nun all die Berge und Hügel zu einem Berg vereinen? Nein, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Um zur Einheit, zur wahren biblischen Einheit zu gelangen, müssen die Menschen alle Berge und jeden Hügel aufgeben und nur den einen Berg gelten lassen, auf dem Gott wohnt, wie er gesagt hat.

Die Bibel sagt uns in recht deutlicher Weise, daß der Berg Zion vom Nebel falscher Lehren eingehüllt wurde. In der Apostelgeschichte 20, 30 lesen wir: „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte

Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.“ Somit wurde das Wort des Propheten Jeremia Wahrheit: „Denn mein Volk ist wie eine verlorene Herde; ihre Hirten haben sie verführt und auf den Bergen in der Irre gehen lassen, daß sie von den Bergen auf die Hügel gegangen sind und ihrer Hürden vergessen haben“ (Jer. 50,6). Und wie sieht es auf diesen Bergen aus? Gottes Wort sagt uns im Jeremia 3,23: „Wahrlich, es ist eitel Betrug mit Hügel und mit allen Bergen. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe denn am Herrn, unserm Gott.“

Gott sei Dank, daß wir wieder in einer Zeit leben, wo die klare Posaune in Zion, auf Gottes heiligem Berge, erschallt. Der Begriff Einheit beschäftigt heute mehr denn je die Gemüter. Der Heilige Geist arbeitet in wunderbarer Weise, um sein Volk, das hin und her zerstreut ist, auf den einen sichtbaren Berg zusammenzubringen. Alle, die willigen Herzens sind, geben acht auf den göttlichen Gnadenruf. Die Zeit ist nicht mehr sehr ferne, wo das ganze Volk Gottes, umstrahlt von der untergehenden Sonne, geeint dem Kommen des Herrn entgegenschaut. Laßt uns nicht denken, daß die Erfüllung der Dinge noch weit in der Zukunft liegt oder gar daß es in dieser Welt nie dazu kommen wird. Ja, es wird dazu kommen! Die Anzeichen dafür machen sich mehr denn je bemerkbar. Die Erlösten des Herrn werden aus aller Gefangenschaft wiederkehren, wie wir in Jesaja 35, 10 lesen: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Es ist hier nicht der irdische Berg Zion oder das irdische Jerusalem gemeint. Diese sind ein für allemal dahin. Die biblische Gemeinde als der Berg des Herrn ist der alleinige Sammelpunkt aller Kinder Gottes. Wohnen wir schon auf diesem Berge? Wenn nicht, dann laßt uns dem göttlichen Ruf Folge leisten. [EP]



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Jesus am Kreuz

Lukas 23, 33 und 47

Auf der Straße von Bethanien nach Jerusalem war plötzlich Bewegung aufgekommen. Es bildete sich ein seltsamer Volkszug, der langsam der Stadt entgegengog, und mittendrin – umgeben von seinen Jüngern und der großen Volksmenge – war Jesus! Was ihn tiefinnerlich bewegte, hatte in der begeisterten Volksmenge kaum jemand gemerkt. Er zog nicht nur auf die festlich bewegte Stadt zu, sondern zugleich auch auf sein Kreuz zu – und er wußte es! Ja, dem jubelnden Palmsonntag sollte das leid- und trauvolle Geschehnis am Karfreitag folgen; denn so stand es in Gottes Plan!

Jener Karfreitag war der Todestag Jesu am Kreuz und die damit verbundene Karwoche ist die Klagewoche. Jesus starb (wie wir es alle wissen sollten) einen absolut unschuldigen und stellvertretenden Tod, nämlich den Tod, den wir alle hätten sterben müssen. Um uns von dem ewigen Tod, von dem ewigen Getrenntsein von Gott zu befreien, starb er für uns! Ja, er ging aus dem Leben in den Tod, um uns aus dem Tod in das Leben hineinzuretten!

Der Karfreitag hat somit eine äußerst große und tiefe Bedeutung für uns. Er lenkt zumindestens jeden christlich-gesinnten Menschen auf das Kreuz! Im Geist wollen wir darum unter dieses Kreuz treten und hier andächtig stehen bleiben, denn das sollte sich für jeden von uns wirklich lohnen.

Unser gelesenes Bibelwort und andere Zitate zeigen verschiedene Menschengruppen auf, die an jenem Karfreitag an der Kreuzigungsstätte Jesu standen. – Da war der Hauptmann, der wahrscheinlich die Aufsicht über die

Kriegsknechte hatte, und der plötzlich tiefergriffen ausrief: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“

Da waren allerlei Menschen aus dem Volk von denen Lukas sagt: „Sie sahen was da geschah, schlugen sich an die Brust und gingen davon.“

Und: „Es standen auch da alle seine Bekannten von ferne und die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles“ Und aufgrund ihrer Stellung zu Christus, sahen sie gewiß mehr als andere, denn viele sahen ihn . . . und sahen ihn in Wirklichkeit doch nicht!

Wir alle haben gewiß schon von den sieben Kreuzesworten Jesu gehört. Diese sieben Kreuzesworte können uns helfen Jesus am Kreuz deutlicher zu sehen und zu erkennen. Lassen wir uns doch bitte diese Worte kurz vorstellen:

1. Seine priesterliche Fürbitte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

2. Sein Retterwort: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.“

3. Das Wort der Liebe und Fürsorge: „Frau (Mutter), siehe, das ist dein Sohn . . .!“

4. Das Leidenswort seiner SEELE: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

5. Das Leidenswort seines Lebens: „Mich dürstet!“

6. Das Wort seines SIEGES: „Es ist vollbracht!“

7. Sein ergebungsvolles Todeswort: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

In diesen sieben Worten sehen wir den wirklichen Christus am Kreuz! Sie zeigen uns seine starke Persönlichkeit, sein Wesen, seine Gesinnung, seine Stellung zum Vater, seine Stellung zu uns Menschen, und sein ganzes HERZ! Sie offenbaren seine reine Denkart, seine heilsamen Absichten, seine heilige Unschuld, seinen tiefen Schmerz, sein königliches Wohlwollen, und seine große, unfassbare LIEBE!

So zeigte Jesus vom Kreuz her allen noch einmal, wer er wirklich war. – Und was zeigen uns die drei genannten Menschengruppen unter dem Kreuz?

1. Beim Hauptmann erkennen wir ein inneres Erwecktsein, Erkenntnis und Einsicht.

2. Beim Volk erkennen wir innere Blindheit, Verständnislosigkeit und Abgestumpftheit.

3. Bei den Jüngern und Jüngerrinnen sehen wir Leid, Trauer und tiefen Seelenschmerz.

An ihnen war ihre enge Beziehung und Verbundenheit zu Christus erkennbar. Und hier läßt sich still und ernstlich fragen zu welcher Gruppe wir eigentlich gehören? – Haben wir denn Jesus schon tatsächlich einmal in seiner ganzen Wirklichkeit und Göttlichkeit zu sehen und zu erkennen gesucht?

„Jesus am Kreuz“, – das, liebe Seele, ist auch ein lohnender Blick für Dich! Hier sollten wir erkennen, daß seine priesterliche Fürbitte der Vergeltung uns alle einschließt. Daß er uns – wie jenen Schächer – alle erretten und ins himmlische Paradies einführen will. Daß seine Liebe und Fürsorge nicht nur seiner Mutter, sondern uns allen gilt. Daß die Verlassenheit, die er am Kreuz

so schmerzlich empfand, ihn auch dann schmerzt, wenn wir ihn verlassen. Und wenn er sagte: „Mich dürstet“, so dürstet und verlangt ihn nach uns! Und das große Versöhnungswerk, das er am Kreuz vollbrachte, schließt einen jeden von uns ein; denn jeder Mensch braucht Versöhnung mit Gott! Ja, er will uns Erlösung schenken und uns in den gottseligen Zustand hineinversetzen, daß

wir am Ende unserer Laufbahn auch furchtlos mit ihm sagen können: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“

Wem Jesus und sein Leiden am Kreuz gleichgültig und bedeutungslos erscheint, dem kann ein solcher Tiefblick natürlich nicht aufgehen. Aber wir können Jesus so erkennen, wie jener Hauptmann, und dann werden wir auch

mit dem schon erwähnten Dichter sagen können:

*„Wär mein die Welt mit ihrem Glanz,
wär sie als Opfer doch zu klein;
für solche Liebe nimm mich ganz,
ich selbst will, Herr, das Opfer sein!“*

Lasse auch du dich von dieser Liebe gewinnen und werde auch du heute noch ihr Opfer! EP

Golgatha

„Kreuzige, kreuzige ihn“, rief das Volk, als Pilatus die Frage gestellt hatte: „Was soll ich denn machen mit Jesu?“ So wird das schreckliche Urteil gefällt. Jesus wird hinweggeführt. Man bringt ihn hinaus vor die Stadt, wie einen Verbrecher, hin nach Gulgatha. Wer kann sagen, was in ihm vorging, welche Gedanken durch sein Gemüt stürmten!

Auf Gulgatha angelangt, wird Christus an das grausame Kreuz genagelt. Mit rohen Händen wird das Kreuz mit seiner hehren Last in unbarmherziger Weise emporgerissen. Hier, mit ausgestreckten Armen zwischen Himmel und Erde hangend, sehen wir das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt. O, welch ein Anblick! O Gulgatha, wer kann deine Geheimnisse enträtseln!

Auf Gulgatha standen Gerechtigkeit und Sünde in einem großen tödlichen Kampf miteinander. Hier kämpften die Mächte des Himmels und der Hölle eine furchtbare Schlacht. Hier stand alles auf dem Spiel. Satan bot seine letzten Kräfte auf; aber Christus siegte! Seine Gerechtigkeit, seine Rettermacht, seine Liebe trug den Sieg davon.

Hier auf Gulgatha öffnete er einen Born, der die große Versöhnung für die Sünden der Welt vollendet. Hier wurde Gott versöhnt durch das fleckenlose, unschuldige Lamm Gottes. Es hatte das Gesetz erfüllt; es hatte der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan. Auf Gol-

gatha wurde das Erlösungswerk vollbracht. – „Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Er ließ das Feuer des göttlichen Gerichts über sich ergehen, um dich zu erretten. Die Schrift sagt: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Er starb für dich als dein Stellvertreter, als dein Erlöser.

Hier auf Gulgatha öffnete er einen Born, der seit Jahrhunderten geflossen, und in den schon Tausende und Millionen von schuldigen und sündenbefleckten Seelen hinabstiegen und dort weißer als Schnee wurden; und siehe, dieser Born fließt immer noch vom Kreuz von Gulgatha!

O Gulgatha, heiliger und feierlicher Ort! O Seele, eile mit deinem schuldigen Gewissen nach Gulgatha! Setze dich nieder am Fuß des Kreuzes und siehe deinen Herrn und Heiland dort hangen, blutend, leidend, sterbend für deine Sünden! Dort kannst du sehen, welches Opfer für dich gebracht wurde, wie die Sünde gesühnt wird. Dort können alle deine Sünden, und wenn sie gleich blutrot sind, hinweggewaschen werden, durch das Versöhnungsblut Jesu, wenn du mit bußfertigen Herzen und im kindlichen Glauben zum Kreuz kommst. Dort kannst du Leben, Gerechtigkeit, Ruhe und Frieden finden; denn dort hängt der Herr der Herrlichkeit, dort

hängt der große Überwinder über Sünde, Satan, Tod und Welt.

Am Kreuz offenbart sich eine Liebe, die das härteste Herz zerschmelzen, die den starrsten Nacken und die steifsten Knie beugen sollte. Bist du nicht gerührt, bist du nicht ergriffen? Kann dieser Anblick, diese Tat nicht dein Herz erweichen? Wenn du ein solches Opfer verachtetest, das einzige Opfer, das für dich gebracht wurde, was wird aus dir werden? Die Schrift sagt: „Schrecklich ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer.“ Darum entfliehe dem zukünftigen Zorn, eile und fliehe in die offenen Arme deines Heilandes! Er will dich mit den Fittichen seiner Liebe decken; er will dich erretten und dich an sein großes, liebendes Herz drücken. Er will dich waschen von deinen Sünden in seinem eigenen Blut.

O Seele, komm eilend zum Kreuze!
Es ladet der Heiland dich ein;
hier fließt der Born seiner Gnade
so herrlich für groß und für klein.

O suche Vergebung und Frieden
beim Kreuz für dein trauriges Herz!
Dein Jesus beglückt schon hienieden
und heilet dir jeglichen Schmerz.

O suche Erlösung von Sünden
beim Kreuz in des Heilandes Blut!
Da sollst du das volle Heil finden,
dies köstliche, himmlische Gut.



Jugendecke

Er starb für uns

Auf einem Friedhof in Buffalo in Amerika steht ein prachtvolles Marmorkreuz. Und auf der Bank gegenüber sitzt ein alter Mann mit weißen Haaren. Der hält seine Hände auf den Schoß gefaltet und hat seine Augen auf das Kreuz gerichtet, während die Tränen über seine Wangen herabfließen. Er sitzt oft da und noch manch anderer mit tiefbewegtem Herzen. Und wenn du sie fragst, was dies Kreuz bedeute, dann weisen sie auf die Inschrift auf dem Sockel des Kreuzes. Da steht mit goldenen Buchstaben: „Dem Steuermann John Maynard. Die dankbaren Passagiere der ‚Schwalbe‘. Er starb für uns.“ Und wenn du weiter fragst, dann erzählen sie dir mit zitternden Lippen und nassen Augen:

„John Maynard war Steuermann auf einem Dampfer, der von Detroit nach Buffalo fuhr, und wir waren Passagiere. Es war an einem schönen Sommertag, und das ganze Schiff war voll Menschen. Da stieg etwas Rauch von unten herauf, und der Kapitän rief: „Simpson, geh hinunter und sieh, was das ist!“ Der kam wieder mit bleichem Gesicht und sagte: „Kapitän, das Schiff brennt!“ und bald erklang überall der Schreckensruf: „Feuer an Bord! Feuer an Bord!“ Alle Mann wurden auf Deck gerufen, und Ströme Wasser wurden ins Feuer gegossen – alles vergebens! Es waren große Mengen von Harz und Teer im Schiff, und da war alle Mühe umsonst. Die Passagiere stürzten zum Steuermann und fragten: „Wie weit sind wir noch von Buffalo entfernt?“ „Andersonthalb Meilen.“ „Wie lange dauert es,

bis wir an Land kommen?“ „Dreiviertel Stunden, wenn wir so fahren wie jetzt.“ „Sind wir in Gefahr?“ „Gefahr? Seht, wie der Rauch herausbricht! Geht alle nach vorne, wenn ihr euer Leben retten wollt!“ Alles stürzte nach vorn, Passagiere und Mannschaft, Männer, Frauen und Kinder. John Maynard stand am Steuer. Das Feuer brach schon durch, Wolken von Rauch erhoben sich. Der Kapitän rief durch sein Sprachrohr: „John Maynard?“ „Ja, ja, Herr!“ „Sind Sie am Steuer?“ „Ja, ja, Herr!“ „Wenden Sie Südost und halten Sie aufs Ufer!“ Die Küste kam näher und näher, und wieder rief der Kapitän: „John Maynard!“ „Ja, ja, Herr!“ kam die Antwort. „Können Sie noch fünf Minuten aushalten?“ „Ich will’s, mit Gottes Hilfe!“

Des alten Mannes Haar war bis auf die Haut heruntergesengt, der ganze Leib verbrannt, die rechte Hand verkohlt. Aber mit der linken Hand am Steuer stand er wie ein Fels in Rauch und Flammen und führte das Schiff an Land – alles gerettet, Mann, Weib und Kind; nur er, John Maynard, sank am Ufer nieder, und die Seele entfloh der verbrannten Hülle – er starb für uns!

Wir standen um die Leiche mit tiefem Weh im Herzen, und aller Augen waren voll Tränen. Hier haben wir ihn begraben. Die ganze Mannschaft, alle Passagiere, fast die ganze Stadt folgte dem Sarg, und als man ihn ins Grab senkte, da war lauter Weinen. Den Denkstein haben wir ihm gesetzt, der wird vergehen und verwittern. Aber

sein Gedächtnis lebt in unsern Herzen – o, wir werden ihn nie vergessen, denn er starb für uns!“

Die Passagiere der ‚Schwalbe‘ haben recht gehandelt, daß sie dem braven Steuermann ein Denkmal gesetzt haben, und daß sie seine Tat rühmen. Aber ich kenne einen, und du kennst ihn auch, der für dich und für mich starb. Wie oft stehst du sinnend und bewegten Herzens vor seinem Kreuz? Wie oft erzählst du mit zitternden Lippen und nassen Augen von ihm: „Er starb für mich!“

Er lebt!

Wenn Luther zuweilen traurig und niedergeschlagen war, pflegte er sich stets mit dem Wort „Vivit“ = „Er lebt“ zu trösten und daran zu ergötzen. Er schrieb es oft mit Kreide auf den Tisch, ja zuweilen schrieb er an alle Türen und Wände: „Vivit, Vivit!“ Als man ihn fragte, was er damit sagen wolle, gab er zur Antwort: „Jesus lebt und wenn er nicht lebte, möchte auch ich keine Stunde länger leben. Allein weil er lebt, so werden wir auch mit ihm leben, wie er denn gesagt hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

***Jesus lebt, mit ihm auch ich:
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken:
Er verkündet mich in sein Licht;
dies ist meine Zuversicht.***

Auf Golgatha

Welch gewaltiges Geschehen
dort am Hügel Golgatha,
als man fühlt die Erde beben
und die Sonn' verfinstern sah!

Aufgerüttelt in der Tiefe
ihrer Seele standen dort
Krieger unter Jesu Kreuze;
einer sprach das große Wort:

„Dieser ist ein Sohn des Höchsten
und ein frommer Mensch, fürwahr!“
Und es schlug sich an die Brust und kehrte
wieder um der Gaffer Schar.

Ach, daß ein Erschauern möchte
auch durch unsre Reihen gehn;
daß wir Jesu Tod und Leiden
stets im rechten Lichte sehn!

Daß nicht diese grauen Schleier
der Gewohnheit uns umziehn!
Nein, daß wir in tiefster Seele
vor dem Kreuz ergriffen knien!

Dies gewaltige Geschehen
rüttle unsre Seele wach,
daß wir Jesu Tod erleben,
in uns wirkend Tag für Tag!

G. T.

Eine Todesanzeige

Täglich fällt unser Blick in den Tageszeitungen auf die oft große Zahl von Todesanzeigen. Man nimmt sich fast nie die Zeit, sie zu lesen. Nur wenn einmal ein bekannter Name auftaucht, hält man einen Augenblick inne. Bald aber ist auch dieses vergessen. Es ist der Pulschlag der Zeit . . .

Doch die Todesanzeigen reden eine ernste, deutliche Sprache: Vom Sterben-müssen! Und wenn wir einmal auf die Lebensalter der Verstorbenen achten, so sehen wir eine erschreckende Anzahl junger, hoffnungsfreudiger Menschen, die den Weg ins Jenseits antreten. Das ist der Ernst der Ewigkeit . . .

Eine Todesanzeige . . . Sie stand nicht in der Zeitung. Im Evangelium Johannes, Kapitel 19 können wir sie finden:

Pilatus aber schrieb eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben:

**JESUS VON NAZARETH
der Juden König**

Und es war geschrieben in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache.

So hat Pilatus Nachricht gegeben von dem Sterben des Gottessohnes Jesus Christus.

Diese Kunde vernahmen nicht nur, die am Kreuz standen, sondern sie ist durch die ganze Welt gegangen. Und ihr Lauf ist noch nicht beendet. In allen Sprachen wird sie bekanntgegeben. Sie ist schon bis zu den fernen Inseln im Meer, ja bis in den schwarzen Erdteil vorgedrungen. Und gottlob, in Deutschland, Amerika, China und anderswo vernehmen Menschen die Kunde – blicken gläubig und vertrauensvoll zum Kreuz auf und erleben durch das Sterben des Gottessohnes die Erlösung aus Sünde und Nacht.

Eine Todesanzeige – eine Schreckenskunde

Schwer war die Sünde der Welt. Heiß brannte der Zorn Gottes über ein in Auflehnung stehendes Menschengeschlecht. Nur das Blutopfer Jesu, des Sohnes Gottes, war ausreichend genug, Gottes Gerechtigkeit Genüge zu tun und uns Sühne zu wirken.

Sünde ist kein Kinderspiel, sondern Empörung gegen den heiligen Gott. Und er droht zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Wir haben Gott, der

uns retten will, viel Mühe gemacht mit unseren Sünden, viel Schmerzen bereitet. Wahrlich, die Gnade haben wir nicht verdient. – Die Todesanzeige des Gottessohnes ist eine Anklage gegen uns.

Eine Todesanzeige – eine Freudenbotschaft

Gott, der Heilige, Gerechte, hat, um die Welt – um uns – mit sich zu versöhnen, das größte Opfer gebracht, das je Liebe bringen kann. Er hat seinen Sohn für uns dahingegeben. Nun ist der Schuldbrief zerrissen, die Handschrift, so wider uns war, getilgt, die Schmach getragen – der Friede errungen! Es ist vollbracht! Wir sind versöhnt durch den Sohn.

Jetzt kann jeder, der an den Sohn glaubt, des Vaters Gnade, ewiges Leben, erhalten. Jetzt lautet die Freudenbotschaft: Ihr seid teuer erkaufte! Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen, teuren Blut Christi. Ja, das Blut Jesu gilt mehr als Gold und Silber; denn es reinigt von aller Sünde und Schuld. Nun hat Jesus ein Recht auf deine Seele, das Recht der Liebe, die sich für dich geopfert hat. – Die Todesanzeige fordert uns auf, das angebotene Heil zu ergreifen.

Eine Todesanzeige – eine Siegesnachricht

„Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt!“ Nun gilt jedem, was Jesus am Kreuz rief: „Es ist vollbracht!“ Der Hölle ist die Macht und dem Tod die Gewalt genommen. Wo die Sünde mächtig war, ist die Gnade desto mächtiger geworden. Das Fluchholz von Golgatha wurde zum Siegeszeichen. Jetzt kannst du siegen über Sünde, Leidenschaft und Höllenmächte; denn „wer Jesus am Kreuz im Glauben erblickt, wird heil zu derselben Stund“. Ja, das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft für alle, die daran glauben!

Erich Seer

Der Tod Christi

Der Tod Christi ist das furchtbarste Ereignis in der Bibel, und doch ist er in seiner tiefen Bedeutung zugleich die herrlichste Tatsache. Seit jenem Tag, da Christus an das Kreuz geschlagen wurde, fließen von demselben Ströme des Lebens für alle Menschen. Sie verwandeln die durch die Sünde verwüsteten Menschenherzen in blühende Gärten Gottes, die die Früchte des Geistes bringen. Der Tod Christi ist das größte Ereignis aller Zeiten. Er ist das Allerheiligste des Neuen Testaments.

Die Art seines Todes war überaus schmerzvoll. Die assyrischen Könige waren durch ihre Grausamkeit bekannt. Sie bestrafte ihre Verbrecher, indem sie ihnen die Haut bei lebendigem Leibe abzogen oder sie auf Pfählen aufspießten. Sie haben auch die Kreuzigung als Todesstrafe erfunden. Die Römer haben diese schreckliche Art der Todesstrafe nicht angenommen bis zur Zeit Julius Cäsars. Dann wurde sie nur als Strafe für Staatsverbrecher oder gegen Sklaven angewendet. Doch zögerten sie nie, die Kreuzigung zu vollziehen, wenn es sich um die ihnen verhaßten Juden handelte.

Das Kreuz bestand aus zwei Holzbalken, von denen der kürzere quer über den längeren genagelt war. Die zum Kreuzestod Verurteilten wurden völlig entkleidet und zuerst gegeißelt. Die Geißel bestand aus einer Peitsche mit mehreren Riemen, in die man kleine Eisen oder Metallstücke eingeflochten hatte. Die furchtbaren Schläge zerrissen den Rücken in Fetzen. In diesem Zustand wurden die Armen an das Kreuz genagelt! Dann wurde das Kreuz aufgerichtet und mit einem gewaltigen Stoß in das vorher gegrabene Loch hineingestoßen, so daß es aufrecht stand. So ließ man die bedauernswerten Opfer in der heißen Sonne hängen. Die

Qualen lassen sich nicht schildern. Die Wunden entzündeten sich, der Durst quälte sie, jeder Nerv im Körper zitterte vor Schmerz, bis endlich der Tod eintrat.

Christus erduldet alle diese Qualen, als man ihn kreuzigte. Er schmeckte den Tod in seiner furchtbaren und schrecklichen Form. Den betäubenden Trank, den man ihm anbot, wies er zurück. Er wollte bei vollem Bewußtsein sterben, im völligen Gehorsam durch die bittersten Leiden hindurchgehen und mit klarem Blick in das Angesicht seines himmlischen Vaters schauen. Er leerte den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen. Dazu lag die Sünde der Welt auf ihm. Wir können uns keinen Begriff davon machen, was es für ihn, den reinen, heiligen Gottessohn, bedeutete, die Sünde hinaufzutragen auf das Kreuz und die Versöhnung zustande zu bringen.

Die Kreuzigung war nicht allein der schmerzlichste Tod, sondern auch der schmachvollste. Wäre Jesus allein gekreuzigt worden, man hätte in der Majestät seines geduldigen Leidens die Schande des Kreuzes vergessen. Nun aber holte man zwei schwere Verbrecher aus dem Gefängnis und kreuzigte Jesus mitten unter den Übeltätern. So starb er wie ein Schwerverbrecher unter dem Hohngelächter seiner Feinde und dem Stillschweigen seiner Freunde. Der Kreuzestod galt unter den Juden als ein Fluch. „Verflucht ist jeder Mann, der am Holz hängt“ (Gal. 3, 13).

Christi Tod am Kreuz war der Höhepunkt in der Reihe von Demütigungen und Leiden, die er während seines Erdenlebens erlitt. Freiwillig war sein Kommen in die Welt, freiwillig sein versöhnendes Leiden und Sterben. „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir,

sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen.“ Seine unendliche Liebe trieb ihn, für uns sein Leben zu lassen. Er verließ die Herrlichkeit des Himmels und gab sich in die Hände seiner grausamen Feinde. Wohl wissend, was seiner wartete, ging er hinauf nach Jerusalem und bot sich als das Sühnopfer für unsere Sünden dar.

Wir werden unsere Schuld und Sünde nie so recht erkennen, bis wir den Unschuldigen sehen, wie er um unse-retwillen leidet. Die Schuld, welche die qualvollen Leiden und den bitteren Tod Jesu verursachte, war meine und deine Schuld. Wenn wir dieses nicht erkennen, hat der Tod Christi wenig Bedeutung für uns.

Christus starb triumphierend und siegreich. Auf den geheimnisvollen Ausruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ folgte der Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ Und ehe er verschied, rief er laut: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.“ Er hatte überwunden, sein Werk vollbracht, die Erlösung einer Welt mit seinem Blut erkaufte. Er hat uns eine ewige Erlösung erworben. Sein vergossenes Blut hat die Kraft, uns von Sünden rein zu waschen, uns so rein zu machen, daß wir mit Gott Gemeinschaft haben können.

Aus dem amerikanischen Bürgerkrieg hörte ich von einer ergreifenden Begebenheit im Süden der Vereinigten Staaten. Jemand beobachtete, wie ein Fremder ein Kriegergrab mit Blumen überschüttete. Er fragte teilnehmend: „Liegt Ihr Sohn hier begraben?“ „Nein!“ Ein Verwandter von Ihnen?“ „Nein.“ „Darf ich denn fragen, wessen Grab Sie so treu und liebevoll pflegen?“ Der Mann schwieg einen Augenblick tief bewegt. Dann erzählte er: „Als der Krieg ausbrach, sollte ich als Soldat mit. Weil ich keinen Ersatzmann stellen konnte, machte ich mich zum Aufbruch bereit. Ich wollte gerade mein Haus verlassen, da kam ein bekannter junger Mann zu mir und sagte: „Du hast

eine große Familie, die deine Frau unmöglich allein durchbringen kann, wenn du im Feld bist. Ich bin unverheiratet und habe für niemand zu sorgen. Darum will ich an deiner Stelle gehen.“ Und er tat es. In einer Schlacht wurde er gefährlich verwundet, starb und liegt hier begraben. Seit ich die Nachricht von seinem Tod erhielt, habe ich immer gewünscht, sein Grab aufzusuchen. Endlich hatte ich genügend Geld gespart, kam gestern hier an und fand

heute sein Grab.“ Er wandte sich wieder dem Grab zu und pflanzte die übrigen Blumen ein. Dann nahm er eine Tafel und steckte sie am Fuß des Grabes in die Erde. Es stand nichts weiter darauf als die Worte:

„Er starb für mich.“

Gerade wie der edle Jüngling sein Leben opferte, um seinen Freund zu retten, so starb Jesus für dich, ja er tat noch Größeres. Während der Soldat die Hoffnung hatte, wohlbehalten zurück-

zukehren, wußte Jesus, daß er für dich in den Tod ging. Er wußte, daß du ihn nicht liebtest, ja daß du nicht einmal um deine eigene Seele besorgt warst. Aber er sah dein Verderben, darum opferte er sich für dich. Und du hast noch keine Träne um ihn geweint und hast ihm noch nie gedankt. Willst du das Gedächtnis seiner Leiden wieder vorübergehen lassen, ohne daß du ein Lohn seiner Schmerzen wirst?

W. Miller

I.N.R.I.



hiess es. Begreifen konnte er das nicht. Aber er war frei und konnte gehen, wohin er wollte.

Er konnte zum Beispiel zum Hügel Golgatha gehen. Dort wurden gerade seine beiden Genossen ans Kreuz geschlagen. Und dort konnte er sehen, daß am mittleren Kreuz, an „seinem“ Kreuz also, ein anderer hing. Wer hing dort für ihn? Über seinem Kopf war ein Schild angebracht. Dort stand es in Hebräisch, in Griechisch und auch in Lateinisch: I. N. R. I. – die Abkürzung für: Jesus von

Die Geschichte von Barabbas liest sich wie ein Krimi. Er war als ein Mörder, zusammen mit zwei anderen, zum Tod verurteilt. Hinrichtungsart: Kreuzigung – wohl die übelste Art, jemand vom Leben zum Tod zu befördern. Es dauert lange und ist sehr schmerzhaft.

Es war die letzte Nacht vor der Hinrichtung. Barabbas lag in seiner Zelle. Er wußte: Vor der Stadt waren schon drei riesige Kreuze aufgerichtet. Und das mittlere war für ihn bestimmt. Er hatte keine Hoffnung mehr. Plötzlich hörte er draußen seinen Namen rufen. Wer wollte jetzt noch etwas von ihm? Und wieder: „Barabbas!“ Viele Stimmen riefen seinen Namen.

Einige Stunden später wurde er frei. Begnadigt wegen des Osterfestes, so

Nazareth, König (lateinisch REX) der Juden!

Jesus Christus, der Sohn Gottes, nahm die Todesstrafe des Barabbas auf sich. Jesus war unschuldig, und er tat es freiwillig. Aber eben deshalb starb er nicht für Barabbas allein. So wie er die Schuld jenes Mörders auf sich nahm, so nimmt er jede Schuld – große und kleine – aller Menschen auf sich.

Das ist die herrliche Erlösung: Die Strafe übernimmt der Sohn Gottes, damit wir straffrei ausgehen. Wer's glaubt, wird errettet.

Was wird aus Barabbas geworden sein? Konnte er etwas anderes tun, als sein Leben dem anzuvertrauen, der für ihn starb? Ob er's getan hat?

Jesus starb buchstäblich an Stelle

von Barabbas. Der Unschuldige nahm die Strafe des Mörders auf sich. Das war mehr als ein Justizirrtum, mehr als ein politischer Trick. Es war Gottes Absicht! Warum?

Durch sein machtvolles Schöpferwort hat Gott die ganze Welt geschaffen. Aber um unsere Seele zu retten, hat er seinen geliebten Sohn geopfert. Wie wertvoll muß doch die Seele des Menschen in Gottes Augen sein! EP

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – CAD 26.00 – EUR 17,00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

In den Fußtapfen des Meisters von Walter Butgereit†

Die Leiden, das Sterben und die Auferstehung Christi

„Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gehen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen“ (Matth. 16, 21).

Wir mögen uns wundern, wie weit wir in den Evangelien blättern können, bevor wir auf das Wort „Kreuz“ stoßen. In vielen Kapiteln ahnen wir gar nicht, daß solch ein tragisches Zeichen am Horizont aufsteigt. Auch die Jünger ahnten und verstanden nichts von der Kreuzigung, als Jesus zum erstenmal das Kreuz erwähnte (Matth. 16, 21). Bei der ersten Andeutung fuhr Petrus ihn gleich an: „Herr, schade dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Ein irdisches Königreich erwarteten sie, kein Kreuz.

Es war bei dieser Gelegenheit, daß Jesus die Jünger in seine Nachfolge rief. Es war der zweite Ruf. Beim ersten wurde das Kreuz nicht erwähnt, sondern eher Erfolg verheißen: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen“ (Matth. 4, 19). Doch jetzt scheint Jesus zu sagen: „Ihr seid mir bis hierher gefolgt. Von jetzt ab wird der Weg rauher sein. Wollt ihr mir auch dann noch folgen?“

Wie es die ersten Jünger erlebten, so erleben wir es auch heute. Am Anfang unserer Christenerfahrung wissen wir wenig von den Schwierigkeiten, die uns auf dem Weg in den Fußtapfen des Meisters begegnen werden. Doch es ist gerade in Verbindung mit seinen Ausführungen über das Leiden, daß Petrus uns auffordert, Christus zu folgen: „Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen“ (1. Petr. 2, 21).

Petrus spricht aus Erfahrung. Er ist von Anfang bis Ende durch die Leidens-

schule gegangen. Bei seinem Tod soll sein letzter Wunsch gewesen sein (wie die Tradition berichtet) mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden, da er nicht wert wäre, wie sein Herr zu sterben. Wie grundsätzlich hatte sich seine Haltung geändert! Erst: „Das widerfahre dir nur nicht!“ und dreißig Jahre später: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselben Sinn“ (1. Petr. 4, 1). Erst wehrte er sich gegen das Leiden, und aus Leidensscheu verriet er seinen Herrn. Doch später wappnete er sich mit dem Sinn dessen, der siegreich durch das Leiden gegangen war, und konnte sogar mutig den Tod erdulden.

Paulus schreibt von solchen, die „auch wandeln in den Fußtapfen des Glaubens, welcher war in unserem Vater Abraham“ (Röm. 4, 12). Einer dieser Fußtapfen wird in Hebräer 11, 8 erwähnt. „Durch den Glauben ward gehorsam Abraham, da er berufen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte; und ging aus und wußte nicht, wo er hinkäme.“ Auf dem Weg, dem Abraham auf Gottes Geheiß folgte, gab es viele freudige Schritte (und das erfahren auch alle, die dem Herrn Jesus nachfolgen); doch einmal stieg Abraham auf einen Berg, den wir Golgatha nennen könnten. Das war der Berg, auf dem er nach Gottes Gebot seinen Sohn Isaak opfern sollte. Solch ein Golgatha werden alle antreffen, die entschieden den Fußtapfen des Herrn folgen. Davor gibt es keine Flucht; und warum sollten wir fliehen? Selbst von Jesus heißt es: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebr. 5, 8). Als „Herzog unserer Seligkeit“ wurde er „durch Leiden vollkommen“ gemacht (Hebr. 2, 10).

Dreißig Jahre nach seiner Bekehrung schrieb Paulus an die Philipper: „Ich achte es noch alles für Schaden . . . auf daß ich Christus gewinne . . . zu er-

kennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tod ähnlich werde“ (Phil. 3, 8 – 10). Christus gewinnen, bedeutete für Paulus mehr, als nur wiedergeboren zu werden. Er glaubte nicht eher Christus wirklich zu kennen, bis er durch Erfahrungen des Leidens ging, die an die Leiden Christi – an seinen Tod und an seine Auferstehung – erinnerten. Für ihn schloß die Nachfolge alle die Schritte ein, die der Meister selbst gegangen war.

Doch Leiden ist nicht der letzte Schritt bei Jesus oder mit Jesus. Jedes Golgatha hat eine Auferstehung. Wenn Jesus von seinem Leiden sprach, dann ließ er die Worte nicht aus „und am dritten Tage auferstehen“. Weil Jesus über das Kreuz hinwegschaute, konnte er das Kreuz erdulden; und so erleben auch wir es.

Die ersten Verse in Hosea 6 malen ein anschauliches Bild: nachdem der Herr geschlagen hat, wird er wieder verbinden; nach der dunklen Leidensnacht wird er hervorbrechen wie die schöne Morgenröte.

Doch diese Verheißung gilt nur denen, die wirklich den ganzen Weg mit Jesus gehen wollen. „Was soll ich dir tun, Ephraim? . . . Denn eure Liebe ist wie eine Morgenwolke und wie ein Tau, der frühmorgens vergeht“ (Vers 4). Selbst der Herr ist ratlos bei denen, die nicht den ganzen Weg gehen wollen. Ihre Güte hält unter Druck nicht stand. Sie können das Leiden nicht ertragen und erleben darum auch keine Auferstehung. Sie versagen und geben alles auf, gerade wenn ihnen die reichsten Segnungen Gottes bevorstehen.

Was wäre geworden, wenn Abraham, Petrus und Paulus nicht durchgehalten hätten? Laßt uns mit dem Sinn Christi gewappnet in der Dunkelheit und auf den engen Pfaden des Leidens Christus folgen bis zum Sieg.

Ende

Ursachen und Heilmittel der Spaltungen

Schluß

Viele hungrige Seelen fangen an, das Bedürfnis nach Einheit zu empfinden. Sie forschen in der Bibel nach dem Weg, der zu dieser Einheit führt. Wenn Menschen wieder zur Bibel zurückkehren und ihr gehorchen, wird die Einheit zustande kommen, denn die Bibel lehrt nur eine Gemeinde. Jesus sagt: „Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. 16, 18). Paulus sagt uns, daß „Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben“ (Eph. 5, 25).

Die Bibel zeigt uns auch klar den Eingang in diese Gemeinde. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft“ (1. Kor. 12, 13). Jesus sagt: „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Joh. 10, 9). „Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde“ (Apg. 2, 47).

Wenn wir uns zu der einen wahren Gemeinde zählen wollen, müssen unsere Namen im Himmel angeschrieben sein. „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes . . . und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebr. 12, 22 und 23). „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20, 15).

Die eine wahre Gemeinde erkennt die ganze Bibel als ihre Glaubens- und Lebensregel an. „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt“ (2. Tim. 3, 16 und 17).

Die Bibel teilt uns auch den Namen dieser einen Gemeinde mit. Jesus betete: „Heiliger Vater, erhalte sie in dei-

nem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Joh. 17, 11). Und Paulus schreibt: „Deswegen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von welchem die ganze Familie im Himmel und auf Erden den Namen führt“ (Eph. 3, 14 und 15; van Eß). Die Ältesten zu Ephesus wurden ermahnt: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“

Manche erheben Einwendungen gegen den Gebrauch des Namens „Gemeinde Gottes“. Es wäre auch verkehrt, diesen Namen zu gebrauchen und nicht alle Gotteskinder einzuschließen. Wir müssen aber daran denken, daß der Name eine Körperschaft nicht zur Gemeinde Gottes macht. Es handelt sich darum, daß die Körperschaft, die diesen Namen trägt, auch in Wirklichkeit die Gemeinde des Herrn ist. Man mag einen unbekehrten Menschen einen Christen nennen, aber das macht ihn nicht zu einem solchen; ebenso würde auch eine menschlich organisierte Körperschaft nicht zur Gemeinde Gottes werden nur, weil man ihr diesen Namen gibt. Es handelt sich also in erster Linie nicht um den Namen; doch können wir auch nicht sagen, daß der Name nichts zu bedeuten hätte, und daß ein Name so gut sei wie der andere. Die wahre Gemeinde muß nach Gottes Namen genannt werden. Keine andere Benennung wäre für sie geeignet. Der Name zeigt, wessen Eigentum sie ist. Gottes Gemeinde ist seine Familie, zu der alle seine Kinder gehören, die durch das Blut Jesu erlöst sind.

Die Gemeinde ist der Leib Christi. Alle Erlösten, alle Kinder Gottes sind Teilhaber oder Glieder dieses Leibes. Wer des Heils teilhaftig geworden ist, der ist auch ein Glied der Gemeinde

Gottes. Hier haben wir die Grundlage der wahren biblischen Einheit.

Ein Missionar in Syrien, der diese herrliche Wahrheit lehrt, kam einmal ins Gespräch mit einem Katholiken, der eine Reise nach Rom gemacht hatte und ganz von der Idee eingenommen war, daß die römische Kirche die einzige wahre Kirche Christi auf Erden sei. Dieser Katholik war ein gut geschulter und belesener Mann. Der Missionar fragte ihn: „Glauben Sie, daß es auch außerhalb der Kirche Roms Christen gibt?“ „Ja, gewiß, glaube ich das“, war die Antwort. Darauf fragte der Missionar weiter: „Kann jemand ein Christ sein außerhalb des Leibes Christi, außerhalb der Gemeinde, die Jesus gegründet hat?“ Der katholische Mann antwortete: „Nein.“

Nun zeigte ihm der Missionar, daß die römisch-katholische Kirche unmöglich die wahre, neutestamentliche Gemeinde sein kann, weil sie nicht alle Kinder Gottes einschließt. Der Priester konnte nichts darauf erwidern und sagte nur: „Ich muß Ihnen da recht geben.“ Nachdem der Missionar noch Gelegenheit hatte, die eine wahre Gemeinde eingehender zu erklären, sagte der Katholik: „Sie sind auf dem rechten Weg, und die Grundsätze, für die Sie einstehen, sind die einzigen, die alle Christen einsmachen können.“

Irgendeine Einrichtung, die nicht alle wahren Gotteskinder einschließt, ist nicht der Leib Christi oder die Gemeinde Gottes. Das Heil in Christo macht alle, die es erlangen, zu Gliedern dieses Leibes, dieser einen Gemeinde. Jede Gemeinschaft die nicht lehrt, daß man nur durch die neue Geburt ein Glied der Gemeinde Gottes wird, kann nicht die Gemeinde sein, die Jesus erbaut hat.

Der einzige Weg, der alle Kinder Gottes zu dieser sichtbaren Einheit, für die Jesus gebetet hat, führt, ist der, daß alle Erlösten in der göttlichen Gemein-

de bleiben, in die sie durch die Wiedergeburt hineinversetzt worden sind, und daß sie alle menschlichen Gemeinden und Einrichtungen aus den Augen verlieren. Diese Stellungnahme ist durchaus biblisch; denn die Heilige Schrift fordert uns nirgends auf, uns irgendeiner von Menschen eingerichteten Organisation anzuschließen.

Manche machen aber die Einwendung: „Ist nicht menschliche Organisation notwendig, um die Gemeinde recht zu verwalten und den guten Erfolg ihres Wirkens zu sichern?“ Ich frage: „Haben die vielen menschlichen Körperschaften eine bessere Verwaltung und einen größeren Erfolg aufzuweisen als die erste Gemeinde? Wir müssen sagen, niemals ist die Gemeinde so erfolgreich gewesen wie damals, als die Apostel unter der Leitung des Heiligen Geistes wirkten, (siehe Apg. 8, 29; 10, 19; 13, 2 – 4; 16, 6).

Am Pfingsttag, als der Heilige Geist auf diese Erde kam, wurde die Gemeinde von Gott selbst vollkommen organisiert und ausgerüstet. Zu organisieren bedeutet, die Gemeinde mit den nötigen Organen zu versehen, so daß sie sich in der rechten Weise betätigen kann. Gott selbst hat in seiner Gemeinde die nötigen Ämter eingerichtet und alles in der rechten Weise geordnet. „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat“ (1. Kor. 12, 18). Ja, Gott „hat den Leib also vermengt und dem dürftigen Glied am meisten Ehre gegeben, auf daß nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder füreinander gleich sorgen . . . Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen“ (1.

Kor. 12, 24 – 28). „Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern, die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung“ (1. Kor. 12, 8 – 10).

Die Regierung und Organisation der Gemeinde Gottes ist nicht geändert worden. Der Heilige Geist leitet und führt noch immer diejenigen, die ganz dem

*Die eine wahre
Gemeinde erkennt
die ganze Bibel als
ihre Glaubens- und
Lebensregel an.*

Herrn geweiht sind und von ihm geführt werden wollen. Es genügt, nur in dieser Gemeinde zu bleiben. Das, was das Volk Gottes voneinander trennt, sind die menschlichen Schranken, die aufgerichtet worden sind. Wenn die Kinder Gottes diese unbeachtet lassen und allein in der göttlichen Gemeinde bleiben, ist die Einheit, für die Jesus gebetet hat, gesichert.

Es ist eine erwiesene Tatsache, daß bis zur Zeit des Abfalls (2. Thess. 2, 3) die von Menschen eingerichteten kirchlichen Organisationen unbekannt waren. So lesen wir in D'Aubignes „Geschichte der Reformation“: „Die Gemeinde war im Anfang eine Gemeinschaft der Geschwister in Christo unter der Leitung der Ältesten. Alle wurden von Gott gelehrt, und jeder einzelne hatte selbst das Vorrecht für sich, aus der Quelle des Lichts zu schöpfen.“ Und weiter heißt es: „Das starke Band, das ursprünglich die Glieder der Gemeinde zusammenhielt, war jener lebendige Glaube, der sie alle mit Christus, ihrem gemeinsamen Haupt, verband.“

„Dies ging alles gut, solange die geistliche Gemeinde identisch war mit der sichtbaren oder äußerlichen. Es fand aber

eine große Trennung statt: die Form und das Leben wurden voneinander getrennt . . . Die Menschen verloren das herrliche und kostbare Öl des Glaubens und beugten sich vor den leeren Gefäßen, die dieses einst enthalten hatten. Sie suchten andere Bande der Vereinigung, denn der lebendige Glaube im Herzen verband sie nicht länger mehr untereinander und mit dem Herrn. Sie wurden vereinigt vermittels der Bischöfe, Erzbischöfe, Päpste, durch Zeremonien und dergl. mehr. Die lebendige Gemeinde zog sich mehr und mehr in das einsame Heiligtum einiger vereinzelter Herzen zurück, und eine äußerliche und formelle Kirche trat an ihre Stelle, deren Formen und Zeremonien man als göttliche Einrichtung hinstellte. Das Heil floß nicht länger mehr aus dem Wort Gottes, das man beseitigt hatte, und die Priester behaupteten, daß es durch die von ihnen erfundenen Mittel und Formen den Menschen mitgeteilt würde, und daß niemand des Heils teilhaftig werden könnte außer durch diese Kanäle . . . Ursprünglich waren alle, die den Geist Jesu Christi besaßen, Glieder der Gemeinde. Nun wurden aber die Bedingungen der Gemeindegliederung umgestoßen, und man lehrte, daß nur diejenigen, die sich der von Menschen eingerichteten Kirche anschließen würden, den Heiligen Geist empfangen könnten.“ Soweit der Bericht aus der „Geschichte der Reformation“.

Wenn wir einander in Liebe vertrauen und so die Einigkeit im Geist erhalten, wenn unsere Herzen für die göttliche Wahrheit offen und empfänglich sind, wird auch die wahre Einheit zustande kommen. Auf der von Gott berufenen Predigerschaft ruht die Verantwortung, die Gemeinde zu erbauen, „daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben“. Das, was ein Mensch glaubt, hängt im hohen Grad von der Belehrung ab, die ihm zuteil wird. Wenn wir von Jugend auf belehrt worden wären, daß alle Christen einer Gemeinde angehören, so wäre es leicht für uns, dies zu glauben; da wir aber belehrt wur-

den, daß es viele Gemeinden gibt, hält es oft schwer, diese Idee loszuwerden.

Durch die erste Predigt des reinen, unverfälschten Evangeliums, unter der Salbung und Leitung des Heiligen Geistes, „wurden durch einen Geist alle zu einem Leib getauft“ (1. Kor. 12, 13), so daß gesagt werden konnte: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu“ (Gal. 3, 28). Dieselbe Predigt wird auch heute das Volk Gottes in einen Leib vereinigen.

Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme“ und „sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Joh. 10, 27 und 16). Wir tun wohl, auf die Stimme Gottes in seinem Wort zu achten; denn er ruft sein Volk zur Einheit, auf daß die Welt glaube und für ihn gewonnen werde. Gott ruft sein Volk zurück nach Zion „mit großer Stimme“ und spricht: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die große . . . Gehet aus von ihr mein Volk“ (Offb. 18, 2 und 4).

Das Werk dieser letzten Reformation ist ein Zurückkehren zur Bibel, indem das ganze Wort Gottes gehalten wird, wie in den Tagen der Apostel.

Wir dürfen kein anderes Glaubensbekenntnis haben als die Bibel. Sobald wir ein menschliches Glaubensbekenntnis aufstellen, ist dieses zur Aufnahme weiterer Wahrheiten ein Hindernis, und wir begehen dann denselben Fehler, den die früheren Reformatoren begangen haben, wodurch die vielen Spaltungen entstanden sind. Gottes wahre Prediger verkündigen nicht menschliche Ansichten, nicht kirchliche Glaubenssätze und Regeln, sondern sie verkündigen die Bibel – die ganze Bibel.

Bist du bereit, deine eigenen Ansichten, die Überlieferungen der Väter, die unbiblischen Gemeindennamen, die menschlichen Glaubensbekenntnisse, die menschlichen Organisationen fahren zu lassen? Bist du willig, nur in der einen, der göttlichen Gemeinde zu bleiben, den Namen des himmlischen Va-

ters zu tragen, dessen Kind du geworden bist, und ihm seinem Wort gemäß zu folgen? O, daß doch alle Kinder Gottes diesen biblischen Forderungen nachkommen möchten!

Wenn wir den Ruf des Herrn nicht vernehmen, seinem Wort nicht gehorchen und ihm nicht folgen, so kämpfen wir gegen ihn. „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage“ (Joh. 12, 48).

Noch nie hat mehr Verantwortung auf den Menschen geruht, das göttliche Licht anzunehmen und die biblische Wahrheit zu erkennen und zu verbreiten, als auf uns in der heutigen Zeit. Wenn die ersten Reformatoren nicht erschrocken für die Wahrheiten, die sie erkannten, eingetreten wären, so lebten wir heute noch in der Finsternis, in Unwissenheit und Aberglauben. Diese verantwortungsvollen Männer waren aber treu, verkündigten und verteidigten die erkannte Wahrheit selbst auf die Gefahr ihres Lebens hin. Wollen wir weniger treu sein als sie, und wollen wir uns weigern, die Wahrheit, die Gott uns zu erkennen gibt, anzunehmen? Das sei ferne von uns! Das Verlangen der allgemeinen Christenheit nach Einheit ist von Gott, und es wird von Gott gestillt werden. Gott selbst wird die Einheit der Seinen zustande bringen. Wollen wir ihm helfen oder ihn daran hindern?

W. Parker

Ende

Zeugnisse

Neustädt, Mexiko

„Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind.“ Hebräer 12, 11

Das größte Vorrecht in dieser Welt ist, die Gewißheit des Heils zu haben.

Ich bin so froh, daß ich sie haben darf; und für keinen Preis möchte ich sie durch irgendetwas verlieren.

Gottes Wege sind uns manchmal unbekannt. Doch das Gute ist, er weiß was er im Sinn hat; wir sind nur so kurz-sichtig. Es heißt ja auch in Jesaja 55, 9: „ . . . sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“

Das habe auch ich im vergangenen Jahr erlebt. Mir waren und sind bis heute noch Gottes Wege unklar und unverständlich; doch bin ich gewiß, daß Gott einen Plan hat. Und ich bitte den Herrn, daß er mit mir doch zum Ziel kommen kann. Meine größte Bitte zur Zeit ist, daß ich mich nicht irgendwie versündige oder gar verzage, wodurch ich mein Gotteskindschaftsrecht verlieren könnte.

Anfang des vergangenen Jahres hörten wir in einem Gottesdienst von Hiob. Und das wurde mir zum großen Trost durch das Jahr hindurch. Denn der Satan versuchte mich ähnlich zu quälen, und der Herr gebot ihm keinen Halt. Es schien, als ob ein Leid und eine Anfechtung nach der anderen kam. Zuerst war es wegen der Gesundheit, dann kamen andere Traurigkeiten. Und das Schwere bei der ganzen Sache war, daß der Herr mir nur ab und zu kleine Lichtstrahlen gab; sonst blieb es dunkel. Ich konnte beten und fasten, aber es blieb dunkel, ausgenommen die paar Lichtstrahlen. Nach längerer Zeit habe ich einer Person mein Leid mitgeteilt, und dann wurde es gleich leichter. Dann kam mir in den Sinn, daß Gott nur auf die Gebete anderer achtet, nicht auf meine. Ich schob diesen Gedanken weg; doch mußte ich klar erfahren, daß ich es alleine nicht mehr schaffte. Dazu kam, daß scheinbar ein Fluch auf all meinem Tun lag. Ich versuchte mein Bestes zu tun, Liebe an andere weiterzugeben und für den Herrn zu wirken wo ich Gelegenheit dazu fand; doch wurde ich mißverstanden, oder es geschah das Gegenteil von dem was

ich im Sinn hatte. Ich wußte schon, daß es der Satan war, aber ich konnte nicht verstehen, daß Gott es so zulassen könnte. Ich geriet fast in Verwirrung.

In diesem Jahr habe ich immer wieder versucht, mich an das Wort Gottes zu klammern, besonders an die Jahre wo Joseph im Gefängnis sein mußte, an David und die Zeit wo er vor Saul fliehen mußte, und die Zeit wo Hiob sich von Gott verlassen fühlte. Ich wußte ganz sicher, daß ich mich nicht veründigt hatte und daß er mich liebt. Denn in meinem Leben habe ich zahlreiche Segnungen vom Herrn erlebt. Im Glauben konnte ich es auch manchmal fassen, aber wenn es wieder so dunkel wurde, dann wollten die Zweifel doch wieder aufsteigen.

Doch in der ersten vollen Woche im Januar war es, als ob Gott dem Satan Halt gebot, und er sich wieder zu mir nahte. O, welch eine Herrlichkeit das für mich war, kann ich nicht in Worte kleiden! Ich konnte wieder Gottes Nähe verspüren; seine liebenden Arme waren wieder da! Jetzt bleiben die dunklen Tage auch nicht aus, aber Jesu Nähe habe ich. Ja, es ist mein größter Wunsch, daß Gott mich doch nie im Stich lassen möchte! Ich diene Gott schon über zwanzig Jahre und habe auch immer Freude in seiner Nachfolge gehabt; der Herr hat sich schon eher mal für einige Zeit vor mir verborgen; doch jetzt ein Jahr lang, daß war für mich fast unerträglich.

Heute bin ich froh und dankbar, daß ich Glauben gehalten habe. Die Nähe Gottes ist mein höchstes Gut, und für ihn zu arbeiten und zu leben soll meine größte Freude bis an mein Lebensende sein. Es lohnt sich, dem Herrn zu dienen. Ich stelle mir manchmal vor, wie es wäre, wenn ich Gott nicht dienen würde. Dann wäre das Leben noch viel schwerer, und dazu noch das ewige Verderben. Ich halte den Entschluß ganz fest: „Ich will immer bei dem Herrn bleiben und ihm aus Liebe dienen.“

HMT

Entschlafen



Chilliwack, B. C.

Der treue Gott hat es nach seinem Willen und Rat so beschlossen, die liebe Mutter und unsere Glaubensschwester

ANNA ENNS
geb. Froese

am 4. Februar 2003 gegen 23.30 Uhr aus dieser Zeit zu sich in die Ewigkeit zu holen. Sie hat ihren, nicht immer unbeschwerten, Pilgerlauf einen Monat und sechs Tage vor ihrem 90. Geburtstag auf dieser Erde vollendet.



Am 10. März 1913 wurde die Heimgegangene ihren Eltern in Reinland, Manitoba, geboren. 1925 ist Anna als 12jähriges Mädchen mit ihren Eltern nach Chihuahua, Mexiko ausgewandert, wo sie ihre Jugendjahre verlebte.

Dort lernte sie Cornelius T. Enns kennen und lieben und schloß am 27. September 1936 mit ihm den Ehebund in Rosenthal, Cuauhtemoc, Chihuahua. Diese Ehegemeinschaft segnete der Herr mit 10 Kindern. Eine Tochter, Kathy, ist der Schwester Enns am 17. Juni 1954 im zarten Alter von neun Jahren vorausgegangen.

Die Lebensreise führte unsere nun verstorbene Schwester mitsamt der Familie zurück nach Kanada. Am 5. Mai 1951 gelangte sie nach Clearbrook, B.C. Nach etwa einem Jahr fand die Familie ein geeignetes Haus in Yarrow

und zogen nach mehreren Jahren um nach Chilliwack.

Anfang der 50er Jahre wurde die Schwester durch das Lesen der „Evangeliums Posaune“ mit der Wahrheit der Bibel und der Gemeinde Gottes bekannt und suchte das Heil ihrer Seele. Sie besuchte nach Möglichkeit gerne die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Chilliwack und nahm regen Anteil am Gemeindeleben.

Bevor der Herr ihr den geliebten Gatten am 31. Oktober 1986 von ihrer Seite nahm, war ihr jedoch noch vergönnt, mit ihm und im Kreis ihrer Lieben, das 50jährige Ehejubiläum zu feiern.

Nach dem Heimgang ihres Gatten wohnte Schwester Enns noch mehrere Jahre allein. Als der Gesundheitszustand das Alleinwohnen nicht länger zuließ, unternahm sie den letzten Umzug ihrer Lebensreise ins Tabor Hom (Pflegeheim) nach Clearbrook, B.C. Dort wurde sie vom Erdenleben erlöst und nun darf sie den Herrn schauen, an den sie geglaubt hat.

Schwester Enns hinterläßt ihre tiefbetrübteten Kinder:

Tochter Helen mit Eduard (Ed) Mutschmann, wohnhaft in Surrey; Susen und Fred Matzek in Burnaby; Anne Enns, Surrey; Sohn Abe und Arlene Enns, Langley; Tochter Netty und Willy Liesch, Logan Lake; Eva Weisschnur und Marie Enns, Chilliwack; Elizabeth Mann, Surrey und Martha mit George Krahn in Sardis, B. C. wohnhaft; sowie 27 Enkelkinder, 26 Urenkel und ein Ur-Urenkelkind; zwei Schwager in Bolyvien, zwei Schwägerinnen in Mexiko, eine Schwägerin in Bolivien, mehrere Nichten und Neffen.

Außerdem trauern noch andere Verwandte, liebe Bekannte und Freunde sowie die Ortsgemeinde um ihren Heimgang.

Gott tröste und segne alle Trauernden in ihrem Leid.

Alfred Brix



Ein jedes Herz hat seinen Schmerz

„Ein jedes Herz hat seinen Schmerz.“ Ein trauriges Lächeln lag auf den Lippen der Sprecherin, und ihre Augen standen voll Tränen, als ob das Herz sich ein wenig empörte, während sie leise seufzte. Sie saß da, vom grellen Schein des Kaminfeuers getroffen, eine geduldige, sanfte, stillergebene Frau. Zu ihren Füßen saß auf niedrigem Schemel ein junges Mädchen, das Gesicht in den Händen vergraben, und schluchzte tief erschüttert.

„Grübele doch nicht so viel darüber nach, Gretchen; das ist das beste. Es scheint dir jetzt alles fremd und dunkel; aber die Zeit wird kommen, da du dich in dein Schicksal gefunden hast und einsiehst, daß es so am besten für dich war.“ So beruhigte die Frau das untröstliche Mädchen, streichelte dabei sanft das blonde Haar, das die gerötete Stirn umsäumte, bis das junge Mädchen den Kopf erhob und sich ihr liebliches, jetzt aber vom Weinen hochrotes Gesicht zeigte. „Ich verstehe nicht, wie Sie so sprechen können, Fräulein Siemens. Wie kann je der Tag kommen, wo ich einsehe, daß dies gut war?“

Wieder verbarg sie das Gesicht in den Händen. Der Schein des lebhaften Feuers erhellte teilweise das Zimmer, umhüllte manchmal die beiden Frauen mit seiner leuchtenden Glut und erlosch dann wieder vorübergehend – gleich den Hoffnungen, die beide Menschen gehabt haben mochten.

Gretchen Hildebrand hatte Ursache zum Weinen. Vor sechs Jahren war ihre Mutter gestorben, gerade als das feinfühlende, reichveranlagte Kind anfang, ihres mütterlichen Rats und ihrer fürsorglichen Hilfe am meisten zu bedürfen. Ihr älterer Bruder machte damals sein Examen und ging dann seiner geschwächten Gesundheit wegen nach dem Süden. Er kehrte niemals zurück, und so hatte Gretchen nur noch ihren Vater, an dem sie mit ganzer Seele hing. Auch er vergötterte sie fast, aber er war nicht mehr der Kräftigste und sagte sich auch, daß sein Kind zu einseitig erzogen würde, wenn es nur unter seiner Obhut stände.

So sagten sie denn ihrer alten Heimat Lebewohl und zogen nach dem kleinen Detmold, wo sich eine ausgezeichnete Schule für junge Mädchen befand. Deren Vorsteherin, Frau Dr. Helbing, besaß vortreffliche Eigenschaften und viel Geschick für die Erziehung junger Mädchen. Sie war selbst

Mutter dreier Töchter, weshalb sie auch besonderes Interesse für das mutterlose junge Gretchen hatte, das nicht nur sehr liebenswürdig, sondern auch begabt war.

Frau Dr. Helbing beschäftigte an ihrem Institut mehrere tüchtige Lehrerinnen, und mit einer von diesen finden wir Gretchen eben beisammen. Fräulein Siemens war erst ein halbes Jahr da. Sie gehörte nicht zu jenen, deren anziehendes Wesen und Auftreten jemand auf den ersten Augenblick für sich einnehmen kann; aber sie besaß jene ruhige, herzliche Freundlichkeit, die ihr die Liebe und Zuneigung aller gewann, die sie kannten. Sie hatte in der Schule des Lebens viel gelernt. Schmerz und Kummer waren ihre Lehrmeister gewesen, und wenn es auch manchmal in ihrem Herzen dunkel geworden war, so hatte sie schließlich doch in Geduld überwunden. Der Ausdruck ihrer tiefen Augen und ihres durch Leid veredelten Gesichts verriet einen inneren Frieden, den nichts zerstören konnte. Gretchen Hildebrand wußte nichts von ihrer Leidensgeschichte. Fräulein Siemens war fremd nach Detmold gekommen. Da sie gebildet war, ein hohes musikalisches Talent besaß und mehrere Sprachen beherrschte, zögerte Frau Dr. Helbing nicht, sie in ihrer Schule anzustellen. Mit Gretchen stand sie nach kurzer Zeit besonders gut und war ihr eine treue, liebe Freundin.

Herrn Hildebrands Gesundheit war seit dem Tod seiner Frau langsam aber stetig zurückgegangen. Doch waren seine Freunde so sehr an sein bleiches Gesicht und seine schmale Gestalt gewöhnt, daß sie keine Ahnung hatten, wie bald es mit ihm zu Ende gehen würde. Stets getrost und freundlich, sprach er nur selten von seinem Leiden. Vor einem Vierteljahr war er nach einem entfernten Dorf gereist, teils um Geschäfte zu erledigen, teils in der Hoffnung, daß diese Reise ihm guttun würde. Er hatte gerade seinen Bestimmungsort erreicht, als ein starker Blutsturz ihn befiel und er nach wenigen Stunden starb. Nur Fremde waren um ihn, Fremde erfüllten seine letzten Wünsche, und Fremde sandten die Trauerbotschaft an seine Tochter.

Es war ein furchtbarer Schlag für Gretchen, um so trauriger, weil er sie völlig unerwartet traf. Mehrere Tage lang befand sie sich in einem Zustand der Betäubung, bis das Begräbnis vorüber war und sie keinen Menschen um sich hatte als Fräulein Siemens.

Über Herrn Hildebrands Vermögensverhältnisse wußte man nichts Bestimmtes. Man hielt ihn stets für einen vermögenden Mann, weil er sich alles dessen erfreute, was Geld bieten kann. Aber Gretchen erinnerte sich, daß er in letzter Zeit oft ängstlich von der Zukunft gesprochen hatte, und sie wartete mit nicht ganz unbegründeter Besorgnis auf die Regelung seiner Verbindlichkeiten.

Leider hatte sie sich nicht getäuscht. Es fand sich fast nichts als unbeglichene Schulden vor. Außerdem stand noch eine hohe Hypothek auf ihrem Haus. Es wurde deshalb beschlossen, daß Gretchen bei Frau Dr. Helbing wohnen, ihr

Examen machen und Lehrerin werden sollte. So ist's der letzte Abend, an dem wir sie in ihrem vornehmen alten Heim finden. Den ganzen Tag über hatte sich Gretchen tapfer gehalten, aber nun hatte der Schmerz sie vollständig überwältigt.

„Es ist gewiß eine harte Prüfung“, sagte Fräulein Siemensen. „Aber schon manches Herz hat auf solche Weise etwas gelernt, und wenn der Schmerz vorüber war, Gott für ihn gedankt. Kummer trifft jeden Menschen einmal im Leben und führt zur Geduld oder zur Verzweiflung. Es kommt auf sein Verhalten in solchen Prüfungen an.“

„Sie mögen vielleicht die Kraft haben, sich auch durch schwere Schickungen nicht niederdrücken zu lassen“, erwiderte Gretchen, lauter schluchzend, „aber ich habe sie nicht. Ihnen fällt's nicht schwer, geduldig zu sein. Es ist Ihre Natur. Und dann mögen Sie auch nicht so große Ursache zum Kummer haben.“

Fräulein Siemensen zuckte bei diesen Worten des Mädchens zusammen. Lange saßen die beiden schweigend da. Die Sonne war untergegangen. Mattes Dämmerlicht hüllte die Welt draußen ein. Noch immer weinte Gretchen der schönen Vergangenheit nach, die nun für immer verschwunden war. Sie schrak vor der Zukunft zurück, die, wie sie meinte, nur kalt und freudlos sein würde. In dieses harte Los schien sie sich nicht finden zu können. Ihr Herz war voller Verzweiflung. Fräulein Siemensen empfand das schmerzhaft, als sie Gretchens unbedachten Worten nachsann:

„Sie mögen auch nicht so große Ursache zum Kummer haben.“ Sie war durch sehr schwere Trübsal gegangen und dadurch stiller und geduldiger geworden. An ihren Erfahrungen konnte sich vielleicht das junge Mädchen vor ihr

wieder aufrichten. Daher entschloß sie sich, ihr die Geschichte ihres Lebens zu erzählen.

„Gretchen“, begann sie leise, „ich habe auch kein Heim. Es gibt Zeiten, wo mein Pfad dunkel vor mir liegt. Einst umschlossen liebende Hände die meinen; aber eine nach der anderen hat mich losgelassen, ist ins Grab gesunken, und ich bin allein zurückgeblieben. Ich mußte mich auch in mein Los finden, und es gab Zeiten, in denen mein Herz Gott hart anklagte und ihn beschuldigte. Wenn du zuhören willst, will ich dir erzählen, wie ein Herz, das leidenschaftlicher war als deins, dahin gebracht wurde, sich ruhig der Führung Gottes zu ergeben und alle Prüfungen geduldig zu ertragen.

Ich bin in einer wilden, malerischen Landschaft aufgewachsen. Ihrer Ungezwungenheit glich mein lebhaftes, zügelloses Wesen. Ich liebte die Natur sehr, aber nicht die sanfte, ruhige, heitere, sondern den Aufruhr der Elemente, das Brausen der Stürme, den zündenden Blitz, den krachenden Donner. Als ich noch ein Kind war, empfand ich es als sehr angenehm, im Gewittersturm draußen zu sein. Es lag darin etwas, das meiner eigenen leidenschaftlichen Natur verwandt schien. Ich liebte keine Unterwerfung.

Meine Mutter war eine warmherzige, freundliche Frau, aber sie lebte so sehr für die Welt und die Gesellschaft, daß sie nicht viel Zeit für mich übrig hatte. Sie achtete darauf, daß ich gut versorgt, gekleidet und erzogen wurde, aber damit hielt sie ihre Pflicht für getan. Sie war schön, und das gefiel mir schon als kleines Kind an ihr. Doch erinnere ich mich noch sehr gut, wie sie meine Zärtlichkeiten mit der Begründung abwehrte, ich könnte dabei ihr Kleid beschmutzen oder zerknittern.

Fortsetzung folgt

Herzliche Einladung:

75. Jubiläums Gemeindefest – 2003

Winnipeg – 17. bis 19. Mai

Sonnabend 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner und Evangelisten

anwesende Brüder aus Kanada

Geistlicher Gesang

Jubiläumsschor

Gemeindechor aus Edmonton, Alberta

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen; teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel. (204) 661 – 0812

FESTVERSAMMLUNGEN

und

GEMEINDEJUBILÄUM

in Kitchener/Waterloo, Ontario

am 28. und 29. Juni 2003.

Gottesdienstzeiten an beiden Tagen:

10.00 Uhr, 2.30 Uhr und 18.00 Uhr

Der Gottesdienst am Sonntag 2.30 Uhr soll ein Jubiläumsgottesdienst zum Gedenken an das 50jährige Bestehen der Ortsgemeinde sein.

Alle Geschwister und Freunde sind zu diesem Fest sehr herzlich eingeladen.

Wir wollen um die Gegenwart Gottes und um das Wirken des guten Heiligen Geistes ernstlich beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Dr., Waterloo, Ontario

Tel.: (519) 570-9314; 578-2923